

Die Badegäste saßen im Kugelhagel

Archivleiter Torsten Thees über „Schießfreude im Amt Ritzebüttel“

CUXHAVEN. Aus Anlass des Festkommers zum 100. Gründungsjubiläum des Schützenvereins „Deutscher Freischütz Oxstedt“ hielt der Leiter des Cuxhavener Stadtarchivs, Torsten Thees, einen viel beachteten Vortrag. Die Ausführungen zur „Schießfreude im Amt Ritzebüttel“ sollen hier dokumentiert werden.

Lassen Sie mich eine kleine Begebenheit voranstellen, die sich hier in der Mitte des 18. Jahrhunderts abgespielt hat: Auf besonderen Befehl hin erschien am 6. März des Jahres 1751 ein gewisser Johann Strohsahl auf Schloss Ritzebüttel und gab dem Amtmann folgendes zu Protokoll:

Er selbst und drei andere, darunter Berend Höpckes Sohn aus Oxstedt hätten alle vier in der guten Stube eines Wohnhauses um sich geschossen. Er selbst habe unter den Tisch geschossen und das Hausmädchen hätte dabei neben ihm gestanden. Durch den Schuss wären die Kleider des Mädchens in Brand geraten und die Vorschürze, sowie Ober- und Unterrock hätten Feuer gefangen. Das Hausmädchen ist daraufhin in Ohnmacht gefallen.

Die Sache ist glimpflich ausgegangen, das Feuer konnte gelöscht werden, ehe die junge Dame zu Schaden kam, sodass alle Beteiligten mit dem Schrecken davonkamen.

Gleichwohl wirft der Vorfall natürlich ein sehr bezeichnendes Licht auf die rauen und derben Sitten im ach so verträumten Amte Ritzebüttel ebenso wie auf die geradezu unbändige Schießfreude der Untertanen, mit der die Amtmänner auf Schloss Ritzebüttel denn auch von jeher so ihre liebe Not hatten.

Geschossen wurde im Amte Ritzebüttel quasi immer und überall – die Aktenlage im Stadtarchiv ist da recht eindeutig – und kein Anlass war zu gering. Man bedurfte nicht extra eines Kirchenfestes wie Ostern oder Pfingsten etwa, eines Jahreswechsels oder Erntedanks, einer Eheschließung oder einer Kindstaupe, wo doch schon eine einfache Wohnstube genügte.

Selbstverständlich reagierte die Obrigkeit und es hagelte geradezu Verbote, die seit alters her von den Kanzeln der Kirchen verlesen wurden – die Oxstedter haben sich ihre Weisungen also aus der Altenwalder Kirche geholt. Seit 1749 ließ es sich der Amtmann sogar nicht mehr nehmen, eigens Plakate über das Schießverbot drucken zu lassen, die dann für vier bis fünf Wochen in den Kirchen zum Aushang kamen, mal aus ernstem Anlass, mal rein präventiv, und es ist schon erschreckend, dass er sogar das Abfeuern kleiner Kanonen verbieten musste.

Natürlich war die Schießfreude zum einen ganz einfach Zeichen der Zeit und des Brauchtums, ganz ähnlich unserem heutigen Sylvesterfeuerwerk, zum anderen hatte sie ebenso wie die allgemein recht starke Bewaffnung der Bevölkerung sehr reale und ernsthafte Hintergründe, die wir in der Tradition, in der deutschen Geschichte des Mittelalters zu suchen haben.

Damals hatten es die Städte, darunter natürlich auch unsere

Mutterstadt Hamburg, durch umfangreichen Handel, ein ausgefeiltes Zollsystem und verschiedene Privilegien, wie etwa das Marktrecht, nicht nur zu einer frühen kulturellen Blüte, sondern auch zu wirtschaftlichem Reichtum gebracht. Besonders Letzteres weckte aber natürlich die Eifersucht, den Neid und die Gier des Adels und der Fürsten, sodass die betroffenen Städte schon recht früh für die Waffenfähigkeit ihrer Bürger sorgten.

Reine Selbstverteidigung war also der Grund, weshalb sich die Bürger nach Art der Zünfte in Schützengesellschaften organisierten und sich alljährlich im Bogen-, Armbrust- und später dann auch im Büchschießen übten – die Geburtsstunde der Schützenfeste.

Doch je mehr die Städte im Laufe der Jahrhunderte ihren Rechtsstatus sichern konnten, je mehr sie eigene Militär- und Polizeitruppen aufstellten, desto mehr verloren die Schützengesellschaften nach ihrer Glanzzeit im 15. und 16. Jahrhundert an Bedeutung und ihre Übungen, die Schützenfeste, mutierten zu reinen gesellschaftlichen Vergnügungen, die schließlich immer mehr in Vergessenheit gerieten.

Es ist schon interessant, dass seinerzeit umfangreichste und vielleicht bedeutendste Lexikon Europas, das bis 1754 erschienene „Zedlers Universallexikon in 68 Großfoliobänden“, den Begriff Schützengesellschaft zwar noch kennt, aber im Grunde kaum noch etwas Sachliches zu berichten weiß. Und schon ein nur 70 Jahre später erschienener „Großer Brockhaus“, ein Lexikon, das sich ja auch heute noch großer Beliebtheit erfreut, gibt keinerlei Auskunft mehr über Begriffe wie Schützengilde, -gesellschaft oder Schützenverein. Es scheint ganz so, als sei das alles in Vergessenheit geraten oder dass es eben nicht lohne, sich daran zu erinnern.

Das aber verwundert umso mehr, als jener Brockhaus mitten in der Zeit erschien, in der sich in Deutschland massenhaft Schützenvereine moderner Prägung bildeten. Es war die Zeit der französischen Besetzung, die Zeit der Befreiungskriege und des sogenannten Vormärz, in der man die Reichseinigung anstrebte. Sehr anschaulich lässt sich diese Entwicklung übrigens auch an den Cuxhavener Verhältnissen nachvollziehen, die sich exakt in diesem Zeitraum abspielten.

So fand beispielsweise das erste offiziell genehmigte Vogelschießen im Amte Ritzebüttel nur wenige Jahre vor der Besetzung unserer Mutterstadt Hamburg durch die Franzosen statt.

Das Vogelschießen war am 9. Mai des Jahres 1800 – dieser Tage liegt es also genau 214 Jahre zurück. Die Initiatoren dieses Schießens waren übrigens Wilhelm Bartels und Hans Jürgen Wächter, zwei Herren, die man wohl mit Fug und Recht als die Urväter des Schießsports im Cuxhavener Raume bezeichnen kann.

Ueberraschenderweise erhob der Amtmann gegen den Antrag der beiden keinerlei Einwände, im Gegenteil: Er gab ihnen gleich eine Konzession für vier Jahre.

Wahrscheinlich fiel dem Amtmann ja doch ein Stein vom Herzen, dass die Schießfreude seiner Untertanen von nun an wenigstens halbwegs in kanalisiertem Bahnen verlaufen sollte.

Ausufernde Missgeschicke, Beispiele menschlicher Unvernunft gab es aber natürlich weiterhin – insofern hatte sich der Amtmann zu früh gefreut.

Ein besonders imposantes Beispiel ereignete sich dann auch nur wenig später, einige Jahre nach der Seebadgründung in der Grimmershörnbucht. Der Wirt des sogenannten Kalten Badehauses, ein Mann namens William Payne, wollte seinen Gästen mehr Abwechslung bieten und plante die Einrichtung einer Schießbahn. Da er aber im Grunde überhaupt keinen Platz dafür hatte, entwickelte er vor dem Amtmann folgenden abenteuerlichen Plan:

Da das Badehaus unmittelbar am Deich lag, wollte er auf der Deichkrone Schießscheiben aufstellen lassen. Seine Gäste sollten nun ganz bequem von Terrasse und Balkon aus auf die Scheiben schießen. Man müsste ja nach oben schießen, sodass die Kugeln im Bogen fliegen und schließlich im Watt niedergehen würden. So weit, so gut.

Leider vergaß Payne völlig zu erwähnen, dass es unter den Badegästen längst üblich geworden war, auch auf der Deichkrone spazieren zu gehen. Er vergaß auch zu erwähnen, dass die Gäste die großen Badekarren auch bei Ebbe nutzten und sich durch das Watt zum Wasser bringen ließen, sodass die Gäste also nicht nur kaltes Wasser zu gewärtigen hatten, sondern auch einen Kugelhagel.

Besonders bedenklich aber war, dass er auch noch vergessen hatte zu erwähnen, dass er die Erlaubnis des Amtmanns gar nicht erst abgewartet hatte, sondern mit dem Schießen schon mal hat anfangen lassen. So fiel der zuständige Beamte, der sich die Sache vor Ort mal ansehen wollte, natürlich aus allen Wolken, als er die durchlöchernten Schießscheiben vorfand. Übrigens erwies sich der Wirt Payne als harte Nuss und es hat etliche Tage und wohl auch etliche weitere Schießscheiben gedauert, ehe der Amtmann das Verbot durchsetzen konnte.

Aber derlei Vergehen wurden nun doch seltener, blieben quasi Ausrutscher, und das vernünftige, geordnete alljährliche Vogelschießen trug Früchte und war so beliebt, das sich bald nicht nur der erste Schützenverein bildete, sondern im selben Jahr auch das erste Schützenfest gefeiert wurde. Das war im Oktober des Jahres 1848 – mitten in den heftigen Wirren der Deutschen Revolution.

Ausgerechnet in der Zeit, in der im fernen Wien der Oktoberaufstand blutig niedergeschlagen, in der die Potentaten in ganz Deutschland das Fürchten gelehrt wurde und in der selbst im abgelegenen Amte Ritzebüttel dem Amtmann Forderungen gestellt wurden, ausgerechnet in dieser Zeit fand hier das erste Schützenfest statt. Selbstverständlich kein reiner Zufall – die modernen Schützenvereinigungen waren durchaus politisch motiviert und man

und mehrerer Bürger ist der Beschluß gefaßt worden
auf den 18. October in Brookswalde
ein Bürger-Schützenfest
zu veranstalten. Die Comitée, welche erwählt wurde
die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, bringt obigen
Beschluß zur vorläufigen Kenntniß ihrer geehrten Mit-
bürger mit der Aufforderung sich zahlreich an diese
Feste betheiligen zu wollen. Auch Gäste aus der näch-
sten Hannoverschen Umgegend werden gerne geseh
werden. Die demnächst umherzusendenden Subscrip-
tions-Bogen werden die näheren Bestimmungen enthalte
Ritzebüttel, den 11. Oct. 1848.

Vom 11. October 1848 stammt diese amtliche Bekanntmachung, in der ein Bürger-Schützenfest angekündigt wird. Auf später zu erlassende „nähere Bestimmungen“ wird vom Unterzeichner „Die Comitée“ hingewiesen. Abb: Stadtarchiv



Das „Kalte Badehaus“ in Döse, das in einem auf Veranlassung von Amtmann Amandus Abendroth 1817 angekauften ehemaligen Kätnerhaus eingerichtet worden war. Dieses Gast- und Logierhaus bestand aus einem Vorsaal mit anliegenden Zimmern. Zur Seeseite hin hatte es einen Balkon und einen Garten. Im Sommer spielte sich hier reges gesellschaftliches Leben ab. Im August 1846 gastierte hier die schwedische Sängerin Jenny Lind. Am 30. September 1885 wurde das Gebäude abgerissen und durch einen Hotelbau ersetzt (heute Badehausallee 2), so Peter Bussler in seinem Cuxhaven-Lexikon.

Abb: Stadtarchiv Cuxhaven Nr. 3029

zog mit den Revolutionären an einem Strang: Man war deutsch-national, man war patriotisch, man wollte die Einigung des Reiches. Das Volk hatte auf dem Schützenfest symbolisch seine Waffen gezeigt – eine Botschaft, die in Hamburg durchaus verstanden wurde. Bismarck hat dann ja wenige Jahre später mit der Reichsgründung auch den Schützenvereinen den politischen Wind aus den Segeln genommen – es blieb aber immer noch eine gehörige Portion Nationalstolz und Patriotismus, was sich übrigens auch an dem Verein ablesen lässt, dessen hundertjähriges Bestehen jetzt gefeiert wird. So nannte er sich eben nicht einfach „Oxter Freischütz“, sondern ganz bewusst „Deutscher Freischütz Oxstedt“. Das war im März 1914, mitten in der schönsten Kaiserherrlichkeit, die freilich nur noch kurze Zeit andauern sollte. Auch in der sogenannten „guten alten Zeit“ waren Vereinsgründungen bereits meldepflichtig, sodass darüber im Stadtarchiv eine Akte aufbewahrt wird, die uns recht gut informiert.

Die Schützen wollten Heins' Gastwirtschaft in Oxstedt als Vereinslokal nutzen, dafür erklärte sich der Wirt im Gegenzug bereit, den angegliederten Schießstand sowie die Gewehre unentgeltlich zur Verfügung zu stellen – ein sicher übliches, aber durchaus auch fortschrittliches Arrangement.

Die Vereinssatzung sollte sich an denen bereits bestehender Schützenvereine orientieren,

auch das also ein kraftsparendes, fortschrittliches Verfahren – warum schließlich das Rad zweimal erfinden. In die erste Mitgliederliste haben sich 27 Personen eintragen lassen, darunter finden sich Namen, die man auch heute noch in Oxstedt hört: Harms, Heins, Krassmann oder Mangels, um nur einige zu nennen. Eine Dame findet sich nicht unter den Mitgliedern – so weit ging der Fortschritt denn doch noch nicht.

Besonders die ersten, die Gründungsjahre, dürften für die Oxstedter Schützen äußerst schwer gewesen sein, denn so kurz vor dem ersten Weltkrieg war es nicht mehr möglich gewesen, noch irgendwelche Ressourcen anzulegen oder Traditionen und geselliges Vereinsleben zu entwickeln. Da überdies der komplette Vorstand eingezogen wurde und an den Fronten Militärdienst leisten musste, ist es nicht weiter verwunderlich, dass das Vereinsleben erst in den zwanziger Jahren einen ebenso regelmäßigen wie regen Verlauf nahm.

Die Sorgen des Vereins in jenen Jahren dürften sich übrigens wohl kaum von denen der anderen Schützenvereine in Deutschland unterscheiden haben. Es waren dies: Unterhaltung der Schützenhalle, Organisation der Schützenfeste und die Beteiligung der Mitglieder.

Die Folgen des Nationalsozialismus machten die Sorgen des Freischütz natürlich nicht geringer: Die deutschen Schützenver-

eine handelten sich den Geruch von uniformierten, militärischen Organisationen ein und wurden von den Alliierten kurzerhand verboten, sodass es nach dem Zweiten Weltkrieg noch länger dauerte, ehe der Oxstedter Freischütz wieder Fahrt aufnehmen konnte. So fand das erste Schützenfest nach dem Kriege dann auch erst 1950 statt.

Lassen Sie mich noch einen Blick auf zwei herausragende Ereignisse werfen, ehe ich zum Schluss komme, Ereignisse, die beide in diesem Jahr auch ein kleines Jubiläum feiern können.

50 Jahre ist es jetzt her, dass der Verein eine eigene Damenabteilung ins Leben rief. Mit außerordentlicher Weitsicht gestattete der Freischütz bereits 1964 den Damen, am Schießbetrieb teilzunehmen und Hand an die Waffe zu legen. Das war immerhin sechs Jahre bevor es der DFB den Damen erlaubte, am Spielbetrieb teilzunehmen und den Fuß an den Ball zu legen. 25 Jahre ist es jetzt her, dass die Mitglieder und freiwillige Helfer hier aus dem Ort in außerordentlicher Eigenleistung eine nagelneue Schützenhalle errichteten – eine beispielgebende Gemeinschaftsarbeit mit gewiss ortsprägendem Charakter.

So hat sich also der Verein Deutscher Freischütz Oxstedt in den vergangenen hundert Jahren nicht nur einen festen Platz im Schießsport erworben, sondern auch einen festen Platz in der Oxstedter Gesellschaft.“